

## 2. Seminarbeiträge, die nicht oder anderweitig veröffentlicht wurden:

Franz Barjak, Halle; Johannes Felder und Andreas Fier, Mannheim  
Die Treuhand entläßt ihre Kinder: Der unterschiedliche Werdegang von MBOs und westdeutschen Tochterunternehmen in den neuen Bundesländern

Horst Behnke, Hamburg  
Ergebnisse eines Simulationsmodells zur Beurteilung marktkonformer Eingriffe auf dem Markt für Mietwohnungen

Eckhardt Bode, Kiel  
Intraregionale Wissens-Spillovers und regionales Wirtschaftswachstum in Deutschland

Martin Hallet, Brüssel  
Die EU- Strukturpolitik nach 1999

Stefanie Lowey, Würzburg  
Unternehmenskooperationen im Spannungsfeld von Regionalisierung und Globalisierung

Alexandros Tassinopoulos, Nürnberg  
Entropieoptimierung in der Anwendung einer regionalen Beschäftigungsprognose

## STÄDTENETZE IN BAYERN UND DENKBARE KONSEQUENZEN FÜR DIE LANDES- UND REGIONALPLANUNG

von Klemens Angermann und Jörg Maier, Bayreuth

### Kurzfassung

Das Städtetzprinzip gilt als Ausdruck einer raumordnungspolitischen Strategie und weniger als Beschreibung einer räumlichen Struktur oder Infrastruktur. Es strebt vielmehr eine Innovation von Verfahren sowie eine Verbesserung und Verstärkung intraregionaler Zusammenarbeit an. Die Schlüsselfunktion kommt den Kommunen zu. Angesichts der wachsenden räumlichen Verflechtungen und der angespannten Lage der öffentlichen Haushalte sind kommunale Kooperationen unter den Aspekten Kostenreduktion, Effizienzsteigerung sowie verbesserter Ressourcenschutz zu sehen. Somit wird das Prinzip Städtetz in der Raumordnung als ein neues, umsetzungs- und problemorientiertes Instrument in Ergänzung zu dem bestehenden raumordnerischen System bewertet. Es basiert auf dem Zentrale-Orte-Prinzip. Die Freiwilligkeit der Zusammenarbeit in Netzwerken sowie die Akzeptanz auf kommunaler Ebene sind immer wieder betonte Voraussetzungen.

### Gliederung

1. Ausgangspunkt: Die aktuelle Diskussion um „Städtetze“ planungsrelevant systematisieren
  - 1.1 Ansätze für die Diskussion der Städtetze
  - 1.2 Begriffsklärung im Vergleich zu anderen Netzwerken und den vielfältigen Kooperationsmöglichkeiten
2. Analyse der Städtetze in Bayern
  - 2.1 Städtetze auf der oberzentralen Ebene
  - 2.2 Städtetze bzw. kommunale Netzwerke zwischen Mittel- und Unterzentren sowie kleinzentrale Netze
  - 2.3 Erfolgsfaktoren aus den empirischen Netzwerkbeispielen
3. Denkbare Konsequenzen für die Landes- und Regionalplanung in Bayern
  - 3.1 Städtetze zur Unterstützung der landes- und regionalplanerischen Aufgabenerfüllung
  - 3.2 Berücksichtigung von Städtetzen im LEP Bayern 2004 in Gestalt eines Kriterienkatalogs oder einer Verwaltungsanleitung

### Literatur

## 1. AUSGANGSPUNKT: DIE AKTUELLE DISKUSSION UM „STÄDTE- NETZE“ PLANUNGSRELEVANT SYSTEMATISIEREN

### 1.1 Ansätze für die Diskussion der Städtenetze

In den vergangenen Jahren haben sich die Rahmenbedingungen für die Städte und Gemeinden, auch in Bayern, verändert. Unter den aktuellen Herausforderungen sind zwei Elemente immer präsent: Dies ist einmal die schwache und in den letzten Jahren rückläufige Finanzbasis. Zum anderen wird die durch den Einheitlichen Europäischen Markt unterstrichene großräumige Dimension des Agierens politischer und wirtschaftlicher Systeme immer deutlicher.

Diese Entwicklung vollzieht sich nicht reibungslos. Vielmehr verschärfen sich häufig jene Problemlagen weiter, mit denen Wachstumsregionen wie auch strukturschwache Räume seit jeher zu kämpfen hatten. Damit haben sie eine regionale bzw. lokale Dimension und werden auch zu einer Frage der Raumentwicklung und ihrer Programme. Das Städtenetzprinzip gilt als Ausdruck einer raumordnungspolitischen Strategie und weniger als Beschreibung einer räumlichen Struktur oder Infrastruktur. Es strebt vielmehr eine Innovation von Verfahren sowie eine Verbesserung und Verstärkung intraregionaler Zusammenarbeit an. Somit wird das Prinzip Städtenetze in der Raumordnung als ein neues, umsetzungs- und problemorientiertes Instrument in der Ergänzung zu dem bestehenden raumordnerischen System bewertet.

Vielfältige Raumstrukturen fordern dabei unterschiedliche Vernetzungstypen, wie dies etwa neuerdings Knieling<sup>1</sup> mit den drei Modell-Fällen des Auffang-, des Stabilisierungs- und des Aufhol-Netzes für verdichtungsraumferne Regionen versucht hat. Die Diskussion um Städtenetze umfaßt jedoch auch andere Raumstrukturen. Sie beschränkt sich nicht auf ländliche Räume, sondern findet auch als raumordnerische Strategie in Verdichtungsräumen Anwendung. Grundsätzlich zu unterscheiden sind jedoch großräumig-funktionale Netze einerseits und kleinräumig-flächenbezogene Netze andererseits. Beide dienen einer Verbesserung der regionalen Standortbedingungen unter Berücksichtigung der jeweiligen Standortqualitäten.

Zunächst gilt es jedoch die Frage zu klären, ob das Städtenetzprinzip in Einklang mit den bestehenden Zielen und Instrumenten der Landes- und Regionalplanung steht, d.h. welche Wirkungen von Städtenetzen ausgehen können. Ein weiterer Schwer-

<sup>1</sup> vgl. Knieling, J., Städtenetze und Konzeptionen der Raumordnung, in: Raumforschung und Raumordnung, 55. Jg., 1997, H. 3, S. 168f.

punkt berücksichtigt den Beitrag von kommunalen Netzwerken und Städtenetzen zur Regionalentwicklung. Demzufolge ist es erforderlich darzustellen, wie solche Netzwerke entstehen, welche Entwicklungsprozesse sie durchlaufen und welche Impulse von ihnen auf die Regionalentwicklung ausgehen. Sollen die Möglichkeiten, von staatlicher Seite Hilfestellungen zu bieten, an Relevanz gewinnen, dann richtet sich das Interesse auf die Identifikation jener Faktoren, die den Erfolg von Städtenetzen ausmachen.

Als Hypothesen seien nur beispielhaft zwei ausgewählt:

1. Je größer der Problemdruck, desto eher das Engagement für die Bildung von Städtenetzen, und,
2. je größer eine Stadt, um so eher die Information und das Erkennen der Chancen, also um so ausgeprägter der Gedanke der Städtenetze.

Die bayerische Landesplanung hat die bundesraumordnungspolitische Diskussion zum Thema Städtenetze in erster Linie deshalb rasch aufgegriffen, weil Bayern keine Verdichtungsräume im Maßstab der Europole oder bislang nur Ansätze von gateways im Sinne europäischer Raumordnung aufzuweisen hat. Wenn aber die Wettbewerbsfähigkeit mit den europäischen Agglomerationsräumen gewahrt bleiben soll, erscheint Vernetzung und Kooperation als die geeignete Reaktionsform. Durch diese Vernetzung sollen einerseits die dezentralen, kleinteiligen und überschaubaren Lebens- und Siedlungseinheiten erhalten, sie jedoch zugleich gegenüber den großen europäischen Metropolen und Entwicklungsachsen konkurrenzfähig gemacht werden.

Obwohl die praktische Bedeutung der Städtenetze stetig zunimmt, ist - wie für andere Netzwerke gleichfalls - die theoretische Fundierung relativ gering.<sup>2</sup> Auch die konzeptionelle und methodische Integration in einen umfassenden raumordnungspolitischen Rahmen ist noch weitgehend ungeklärt. Dementsprechend hat das Städtenetzprinzip in der bundesdeutschen raumordnungspolitischen Diskussion bislang experimentellen Charakter. Um erste Erfahrungen mit Städtenetzen zu erlangen, werden im Rahmen eines Modellvorhabens des Experimentellen Wohnungs- und Städtebaus (EX-WOST) elf Städtenetze (inzwischen um das Hanse-Städte-Netz auf 12 erweitert) in der Bundesrepublik wissenschaftlich begleitet. Von diesen Städ-

<sup>2</sup> vgl. auch Eser, T., Städtenetze - ein Instrument zur Bewältigung neuer öffentlicher Aufgaben der Regionalentwicklung?, in: Staatswissenschaften und Staatspraxis 3/97, Trier 1997, S. 355 - 385

tenetzen werden Aufschlüsse bezüglich Inhalt, Wirkungen, Verfahren und Akteuren erwartet. Eine konkrete Übertragung der Ergebnisse in raumordnungspolitische Handlungsanleitungen liegt gegenwärtig zwar mit dem Heft 7 der Informationen zur Raumentwicklung<sup>3</sup> vor, wenn auch noch nicht allzu tiefgreifend in den Konsequenzen. Da dies erst recht zum Stand 1996 galt, nahm das Bayerische Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen dies zum Anlaß, selbst aktiv zu werden, um Antworten zu den landesplanerisch relevanten Fragestellungen zu finden. Der vorliegende Bericht stellt in knapper Form die Ergebnisse dieser Untersuchungen dar.

## 1.2 Begriffsklärung im Vergleich zu anderen Netzwerken und den vielfältigen Kooperationsmöglichkeiten

Aufgrund der Vielschichtigkeit schon des Netzwerkbegriffs umfaßt auch seine Übertragung auf das Städtenetzprinzip mehrere Bedeutungsinhalte. Diese können in vier sich überschneidende Gruppen zusammengefaßt werden:

1. Städtenetze als der empirische Befund sozial- oder politikwissenschaftlicher Beobachtung, d.h. existierende Verflechtungsbeziehungen zwischen bestimmten kommunalen Akteuren,
2. Städtenetze als theoretisches Modell zur Erfassung bestimmter Interaktionsbeziehungen zwischen einzelnen Akteuren,
3. Städtenetze als prozessuale Form bestimmter, multilateraler Verhandlungssysteme,
4. Städtenetze als Managementinstrument zur aktiven Gestaltung der Verbindung zwischen bestimmten Akteuren.<sup>4</sup>

Demnach besteht der Begriffskern eines Netzwerks in allen Gruppen aus den folgenden Elementen: den Knoten (Akteure), den Verbindungen (Interaktionen) zwischen den Knoten und den Zwischenräumen zwischen Knoten und Verbindungen (Maschenweite). Die Akteure innerhalb des Netzes können ihre Ziele nur in der aktiven Zusammenarbeit mit den jeweils anderen Akteuren erreichen. Daraus entstehen auf der einen Seite Abhängigkeiten, auf der anderen Seite ist es durch die Spezialisierung der Akteure in der Zusammenarbeit möglich, Projekte durchzuführen, die jeder

<sup>3</sup> versch. Autoren, Städtenetze - ein Forschungsgegenstand und seine praktische Bedeutung, H. 7 der Informationen zur Raumentwicklung, Bonn-Bad Godesberg 1997

<sup>4</sup> Ritter, E.H., Raumpolitik mit „Städtenetzen“ oder: regionale Politik der verschiedenen Ebenen, in: Öffentliche Verwaltung, Stuttgart 1995, 48. Jg., H. 10, S. 393 - 410

Akteur für sich allein nicht hätte realisieren können. Dieses Agieren in und mit Netzwerken soll also positive Synergieeffekte erzeugen.

Diese grundsätzlichen Überlegungen tauchen auch in der momentanen Diskussion um Städtenetze auf. Das Prinzip der Städtenetze soll zu Erweiterung bewährter raumordnerischer Kategorien und Planungsinstrumente dienen. Dementsprechend soll das Städtenetzprinzip folgenden Anforderungen entsprechen:

- die bestehenden Zuständigkeiten der Raumordnung dürfen nicht tangiert werden,
- die kommunale Verantwortlichkeit soll gestärkt und die Kooperationsbereitschaft erhöht werden,
- eine räumlich, inhaltlich und methodisch flexible Reaktion auf besondere Anforderungen soll ermöglicht werden, sowie
- bewußt projekt- und handlungsorientiert sein, d.h. kein Ersatz der rahmensetzenden Raumordnung sein, sondern deren Aufgaben umsetzen.<sup>5</sup>

## 2. ANALYSE DER STÄDTENETZE IN BAYERN

Das Ziel der Analysen der bestehenden Netzwerke in Bayern bestand darin aufzuzeigen, welche vielfältigen Ausprägungsformen vorliegen und welches die bestimmten Erfolgsfaktoren sowie Entwicklungshemmnisse sind. In Bayern existieren eine ganze Reihe von Kooperationen zwischen Städten. Mit dem politischen und ökonomischen Wandel seit Ende der 80-er Jahre hielt das Streben nach Vernetzung und Kooperation Einzug, um gemeinsam auf die Herausforderungen im Zusammenhang mit sich ändernden Rahmenbedingungen einzugehen.

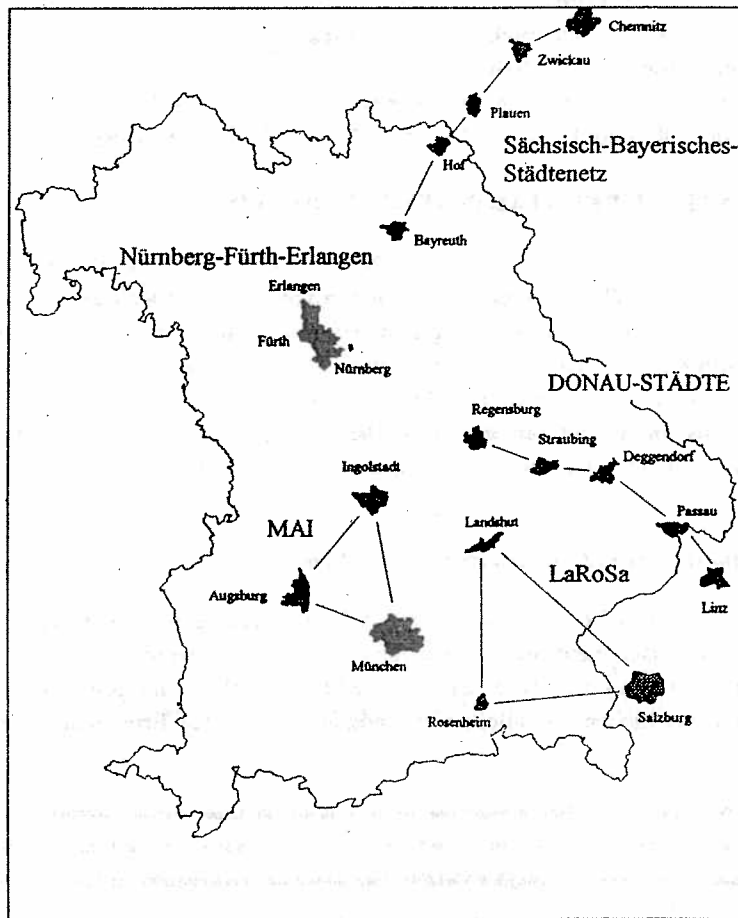
### 2.1 Städtenetze auf der oberzentralen Ebene

Bayern verfügt auf der oberzentralen Ebene über eine ganze Reihe von Netzwerkstrukturen. Zusammenfassend kann dabei festgehalten werden, daß die einzelnen Städtenetze in Bayern sich zusammengeschlossen haben, um gemeinsam Entwicklungen anzuschieben, die allein nicht möglich wären. Zur Erreichung dieses Zieles

<sup>5</sup> Melzer, M., Städtenetze als Forschungsaufgabe der Raumordnung im Experimentellen Wohnungs- und Städtebau, Grundlagen, Zielsetzung, Forschungsleitfragen und Organisation des Forschungsfeldes, in: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hrsg.), EXWOST-Informationen zum Forschungsfeld „Städtenetze“, Nr. 18.1, Dez. 1994, S. 1 - 7

sind unterschiedliche, d.h. spezifische Vorgehensweisen gewählt worden. Dabei hat sich gezeigt, daß diese geprägt werden von den Faktoren räumliche Distanz, Problemdruck, Kooperationswille und Verantwortung für das Umland sowie die zwischen den Zentren liegenden ländlichen Räume. Da es sich bei den aufgefundenen Netzwerken um relativ junge Kooperationen handelt, die sich durch die Zusammenarbeit erst eine gemeinsame Vertrauensbasis schaffen müssen, sind konfliktarme Arbeitsfelder gewählt worden. Jedoch wird deutlich, daß die Herausforderungen nicht nur durch externe Rahmenbedingungen bestimmt sein können, sondern auch durch die verstärkte Arbeitsteilung, d.h. Kompetenzverlagerung zwischen den Partnern.

**Karte 1 Städtetnetze der oberzentralen Ebene in Bayern**



Quelle: RRV-Forschungstelle an der Universität Bayreuth, Bayreuth 1996  
Entwurf: K. Angermann  
Bearbeitung: Chr. Sprünken

## 2.2 Städtetnetze bzw. kommunale Netzwerke zwischen Mittel- und Unterebenen sowie kleinzentrale Netze

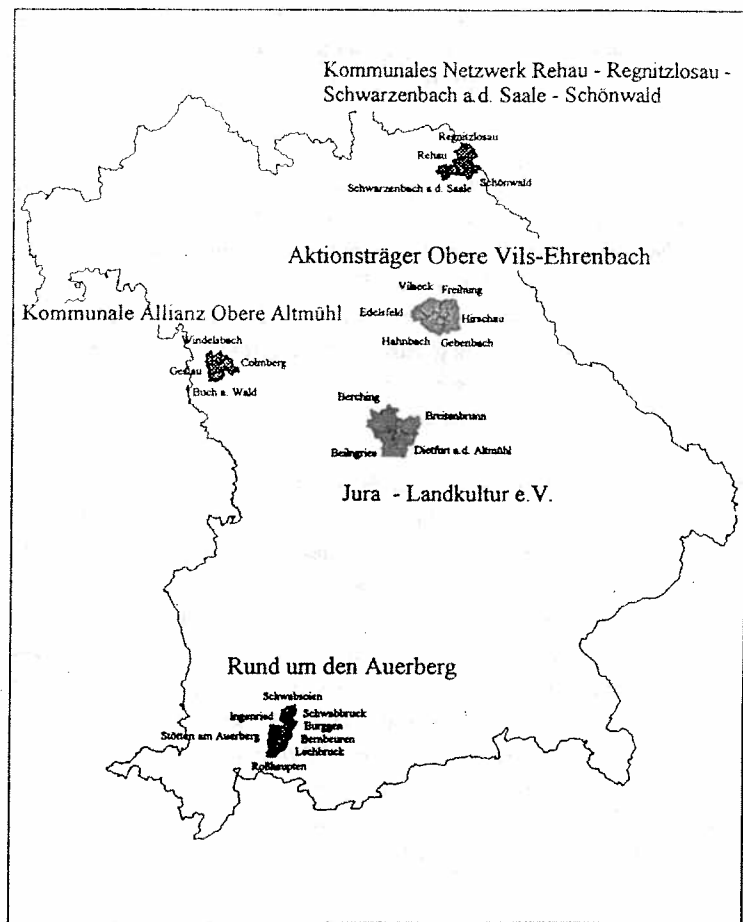
Grundsätzlich erfolgt die Zusammenarbeit zwischen einzelnen Städten und Gemeinden der mittel-, unter- sowie kleinzentralen Ebene in Bayern in Form von Zweckverbänden. Dieser Kooperationsansatz dient dazu, daß einzelne Partner in einem formalisierten Rahmen zusammenarbeiten, um einen Handlungsbedarf gemeinsam zu gestalten. Dies betrifft besonders die Bereiche Fremdenverkehr, Ver- und Entsorgung oder den ÖPNV.

Was nun die weitergehenden Kooperationsansätze im Sinne des Netzwerkgedankens sowie deren Entwicklungsstand angeht, so zeigt sich, daß auf mittelzentraler Ebene relativ wenig Netzwerkbeziehungen vorliegen, wohingegen auf der Ebene kleinzentraler Netzwerke schon zum Zeitpunkt 1996 vier Beispiele herangezogen werden konnten, die gleichzeitig auch belegen, wie im Rahmen des bayerischen Dorferneuerungsprogramms die Vernetzungsstrategie weiterentwickelt wurde (vgl. Kooperationen im Auerbergland).<sup>6</sup> Kooperationen zwischen diesen Zentren sind in besonderem Maße eingebettet in den lokalen Kontext.

Den einzelnen Bereichen der Zusammenarbeit ist eigen, daß sie in der Regel als „konfliktarm“ umschrieben werden können. Exemplarisch gilt dies für gemeinsame Aktivitäten im Fremdenverkehrssektor. Weitere identifizierte Kooperationsfelder wie etwa die des Schulwesens, der ärztlichen Versorgung usw. zeigen in ihrer Organisationsstruktur Ähnlichkeiten zu den bestehenden interkommunalen Arbeitsweisen in Form von Zweckverbänden auf. Schon bestehende normative Regelungen und Erfahrungen im Zusammenhang mit diesem Kooperationsinstrument nützen die Städte häufig als Grundlage für die Ausweitung der Nachbarschaftsbeziehungen. Die Anwendung betrifft weniger neue Arbeitsfelder als vielmehr schon identifizierte. Somit steht hier die Intensivierung der Zusammenarbeit in Richtung gemeinsam zu lösender interkommunaler Probleme im Vordergrund.

<sup>6</sup> Jahnke, P., Kommunale Netzwerke - das Beispiel der Gemeinden um den Auerberg, in: H. 150 d. Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung, Bayreuth 1996, S. 71 - 80

## Karte 2 Überblick kommunaler Netzwerke in Bayern



Quelle: RRV-Forschungsstelle an der Universität Bayreuth, Bayreuth 1996  
 Entwurf: K. Angermann  
 Bearbeitung: Chr. Sprünken

### 2.3 Erfolgsfaktoren aus den empirischen Netzwerkbeispielen

Da die erfaßten Netzwerke in unterschiedliche Rahmenbedingungen eingebettet sind und sich daraus individuelle Handlungsanforderungen ergeben, muß die Auswahl der Erfolgsfaktoren diesen Hintergrund berücksichtigen.

Die Städtenetze auf der oberzentralen Ebene sehen sich immer mehr vor Anforderungen gestellt, die über ihre hoheitlichen Aufgaben hinausgehen und die sie mit den ihnen bisher zur Verfügung stehenden Instrumenten nicht lösen können. Es geht ihnen somit um den Anschub von Entwicklungen, die sie alleine überfordern. Als Erfolgsfaktoren können dabei gelten:

- Das aktive Engagement der politisch-administrativen Spitze,
- die Entwicklung eines Kooperationskonzeptes,
- die Erweiterung der Handlungsabsicht zu einer regionalen Initiative, und
- die individuelle Netzwerkorganisation.

Als hinderlich gelten nach wie vor: Lokale Egoismen, knappe finanzielle Mittel sowie die schwierige Kompetenzverlagerung durch gesetzliche Vorgaben der hoheitlichen Aufgaben der Kommunen.

Auf der unterzentralen Ebene können als entscheidende netzwerkfördernde Faktoren festgehalten werden:

- Bestehende intensive Nachbarschaftsbeziehungen durch räumliche Nähe,
- ähnliches Problembewußtsein,
- Hilfestellungen durch Entwicklungskonzepte und landesplanerische Ausweisung,
- überschaubare Verwaltungen, sowie
- kooperationsbereite Bürgermeister.

Als besondere Hindernisse werden empfunden:

- Keine finanziellen Spielräume,
- kein Know-how zur Ausgestaltung der Kooperation,
- keine rechtlichen Normen, sowie
- die unzureichenden Möglichkeiten, durch Infrastruktureinrichtungen und den kommunalen Finanzausgleich staatliche Mittel zu binden und damit den heutigen kommunalen Aufgaben gerecht zu werden.

Fassen wir hier einmal zusammen, so hat die Strukturanalyse dieser Netzwerke in Bayern also vielfältige Beziehungsgeflechte deutlich gemacht. Die individuelle Städtenetzgestaltung ist dabei stark vom lokal- bzw. regionalspezifischen Kontext geprägt. Als netzrelevant gelten zunächst die folgenden allgemeinen Zusammenhänge:

- Die lokalen und regionalen Entscheidungsträger sprechen von der Bildung von Netzwerken in unterschiedlichsten Handlungsbereichen. Besonders der Schritt von der Idee zur Umsetzung bereitet häufig Schwierigkeiten, da die Entwicklung von Netzstrukturen selten kurzfristig erfolgen kann. Von den Netzakteuren gewollte Anstöße von außen können diesen Prozeß beschleunigen. Besteht diese Aufgeschlossenheit auf der lokalen Ebene, dann sind die Städtenetze besonders weit gediehen.
- Die Zusammenarbeit in Städtenetzen macht es erforderlich, daß sich die Partner über ihre Kooperationsmotive im klaren sind. Solche sind etwa:
  - Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit,
  - Identitätsförderung,
  - gemeinsam empfundener „Problemdruck“,
  - Ressourcenschonung durch Informationsaustausch, sowie
  - Betonung gemeinsamer Interessen durch Allianzen.

Während die Motive „Wettbewerbsfähigkeit“ und „Identitätsförderung“ den übergeordneten politischen Argumenten dienen und sowohl langfristige Entwicklungspfade aufzeigen als auch direkt vor Ort schwer beeinflussbare Faktoren darstellen, handelt es sich bei den sich anschließenden drei Motiven um konkret erfassbare. Sie können von den Handlungs- und Entscheidungsträgern direkt „abgelesen“ werden. Die Netzwerke arbeiten dann wirkungsvoll, wenn sie diese Motive verbinden und auch Projekte zuordenbar machen. Damit sind gemeinsame Erfahrungswerte angesprochen, die das Selbstverständnis des Städtenetzes stärken. Die Bedeutung dieser Erfahrungswerte, die sich vor allem aus dem gegenseitigen Kennenlernen und Verständnis füreinander entwickeln, liegt darin, daß Projektfindung und -umsetzung schnell aufeinander folgen.

- Sind geeignete gemeinsame Projekte gefunden, dann stehen der Umsetzung dennoch viele Hindernisse im Weg. Dies verdeutlicht das häufige Scheitern von Kooperationsbemühungen ebenso wie der lange Zeitraum der projektspezi-

fischen Umsetzung. Als Hindernis gilt das teilweise fehlende Projektmanagement. Probleme auf dem Weg betreffen die Organisation des Netzwerkes, die Umsetzung der Projekte sowie den Aspekt der Fördermittlerschließung. Die untersuchten Beispiele haben gezeigt, daß Städtenetze immer dann erfolgreich arbeiten, wenn diese Probleme gelöst sind, denn dadurch werden Kooperationsbeziehungen und -erfolge für jeden Partner nachvollziehbar und sichtbar. Dies dient als Argumentationsbasis für weitere Bemühungen und ist letztendlich die quantitative Kontrollinstanz des Städtenetzes. Die Kooperation basiert dadurch auf einer breiten Akzeptanz bei den politischen und fachlichen Ebenen. Sie stärkt auch die Bereitschaft zur weiteren Zusammenarbeit, wenn Erfolge zu verbuchen sind.

Zur Beantwortung der eingangs formulierten Hypothesen sei als Ergebnis notiert:

#### **Hypothese 1:**

Je größer der Problemdruck, desto eher das Engagement für die Bildung von Städtenetzen.

#### **Ergebnis:**

Im Prinzip trifft dies zu, lokal individuell sicherlich, generell ist dies jedoch abhängig von der Bewertung dessen, was als Problem und wie stark es empfunden wird. Andererseits ist dies möglicherweise eine Begründung dafür, daß i.w. die Unter- und Kleinzentren, Standorte in aller Regel mit größeren Arbeitsmarktproblemen, besonders reagieren.

#### **Hypothese 2:**

Je größer die Stadt, um so eher erfolgen Information und das Erkennen der Chancen, also um so ausgeprägter ist der Gedanke der Städtenetze.

#### **Ergebnis:**

Im Prinzip trifft auch dies zu, jedoch nur unter Betrachtung der Akteure der Organisationen selbst und unter Berücksichtigung der klassischen Erfahrung, daß Innovationen im regionalen Bereich häufig durch Externe angestoßen werden, was ebenfalls eine Erklärung für das Engagement auf der unter- und kleinzentralen Ebene wäre.

### 3. DENKBARE KONSEQUENZEN FÜR DIE LANDES- UND REGIONALPLANUNG IN BAYERN

Die Konsequenzen für die bayerische Landesentwicklungspolitik betreffen zum einen die konzeptionelle Ebene der Landes- und Regionalplanung, zum anderen leiten sich aus den bereits vorliegenden Erfahrungen mit den Städtenetzen sowie den netzrelevanten Erfolgsfaktoren Anforderungen für die Ebene der Umsetzung bzw. Projektverwirklichung ab.

#### 3.1 Städtenetze zur Unterstützung der landes- und regionalplanerischen Aufgabenerfüllung

Neben die klassischen landes- und regionalplanerischen Instrumente setzt die bayerische Landesplanung neue Konzepte und auch institutionelle Ansätze, um ihren Zielen im Sinne einer innovativen Landesentwicklung gerecht zu werden und so auf sich wandelnde Rahmenbedingungen zu antworten. Der Vergleich zwischen den klassischen und den neuen Instrumenten zeigt, daß diese weniger normative als vielmehr kognitive Qualitäten besitzen. Somit kann ihre Bestimmung auch weniger auf die quantitativen Kriterien der Gebietskategorien, der Zentralen Orte und der Entwicklungsachsen des LEP zurückgreifen. Vielmehr liegen ihre Anforderungen in den Bereichen flexible Handhabung und dynamische Anwendung sowie in der Berücksichtigung spezieller und aktueller Problemfelder.

Diese auf bestehenden landesplanerischen Erfahrungen beruhenden Instrumente mit ihren prozessualen Ansätzen sind in hohem Maße abhängig vom persönlichen Engagement der regionalen bzw. lokalen Akteure. Da die Selbstbindung an das Instrument einen zentralen Erfolgsfaktor darstellt und diese nicht auf materiell-rechtlichem Weg erreicht werden kann, sollte eine gesetzliche Verankerung oder ein flächenhafter Anspruch nicht wesentliches Anliegen sein. Dennoch haben sie eine normative Rechtfertigung und damit landes- und regionalplanerische Berechtigung erhalten. Diese leitet sich aus dem Koordinierungsauftrag der Landesplanung ab.<sup>7</sup>

<sup>7</sup> Goppel, K., Vernetzung und Kooperation - das neue Leitziel der Landesplanung, in: Raumforschung und Raumordnung, Köln 1994, 52. Jg., H. 2, S. 101 - 104

#### 3.2 Berücksichtigung von Städtenetzen im LEP Bayern 2004 in Gestalt eines Kriterienkatalogs oder einer Verwaltungsanleitung

Städtevernetzung ist eine prozeßhafte Kooperationsform, die durch gemeinsame Zielorientierung und gemeinsames Handeln getragen wird. Auch für Städtenetze gilt, daß gemeinsames Handeln Lerneffekte mit sich bringt. Diese sollen die Partner kooperationsfähiger machen. Außerdem führen sie zu einer Stabilisierung der Voraussetzungen für eine erfolgreiche Kooperation im Städtenetz. Ausgehend von dieser Sichtweise können Kooperationsmotive und -ziele nicht von Anfang an abschließend bestimmt bzw. festgelegt werden. Leitbilder, Kooperationsschwerpunkte und konkrete Projekte entwickeln sich parallel. Gerade darin liegt die innovative Kraft des Städtenetzwerks. Aber die Städtenetzpartner müssen zusammen auch handeln wollen und durch eine veränderte Denkweise an der Realisierung des Netzwerkgedankens mitarbeiten. Der Handlungsrahmen ist deshalb an zeitliche Vorgaben gebunden. Er sieht drei Entwicklungsphasen vor, die aufeinander aufbauen und beabsichtigen, das Städtenetz weiter zu festigen:

Phase 1: Entwicklung von Grundsätzen des Städtenetzwerks,

Phase 2: Umsetzung von Handlungsfeldern,

Phase 3: Bestimmung eines langfristigen Handlungsrahmens.

Wird im kooperativen Verhalten der Netzpartner ein wesentlicher Erfolgsfaktor der Maßnahmenrealisation gesehen, die wiederum den landesplanerischen Zielen dienen soll, so kann die Landesplanung dies fördern, indem sie ihr marktorientiertes Anreizsystem im Sinne des LEP ergänzt. Dabei zielen die Wirkungen der Städtenetze auf zusätzliche regionale Effekte. Zur Beurteilung der Funktionsfähigkeit sind grundsätzliche Kriterien von den Städtenetzpartnern zu erfüllen:

- Das Städtenetz muß Entwicklungspotentiale aufweisen,
- die Städtenetzpartner sollten ein Aktionsprogramm besitzen,
- die Städtenetzpartner müssen eine formelle Kooperationsvereinbarung geschlossen haben,
- die Städtenetzpartner sind bereit, finanzielle und personelle Ressourcen aufzuwenden,
- die Städtenetzpartner stellen den Kosten einen erwarteten Nutzen gegenüber.

Der Kriterienkatalog vereint gleichzeitig jene Bereiche, die die Zusammenarbeit im Städtenetz vor die größten Probleme stellt. Diese zu lösen, ist Aufgabe der Netzwerkpartner, da sich nur so das Selbstverständnis füreinander entwickelt. Jedoch kann die Landesplanung es sich zur Aufgabe machen, bei Bedarf die Arbeit des Städtenetzes durch Anstöße von außen voranzutreiben.

### Literatur

- Angermann, K., Maier, J., Städtenetze und ihre Übertragung auf die bayerische Landesplanung, München 1997
- Gleisenstein, J., Klig, S., Neumann, A., Städtenetze als neues „Instrument“ der Regionalentwicklung, in: Informationen zur Raumforschung und Raumordnung, 55. Jg., 1997, H. 1, S. 38-40
- Goppel, K., Vernetzung und Kooperation – das neue Leitziel der Landesplanung, in: Raumforschung und Raumordnung, 1994, H. 2, S. 101 – 103
- Grabher, G., Wachstums – Koalitionen und Verhinderungs – Allianzen, in: Informationen zur Raumentwicklung, 1993, H. 11, S. 749 – 758
- Knieling, J., Städtenetze und Konzeptionen der Raumordnung, in: Raumforschung und Raumordnung, 55. Jg., H. 3, S. 165-175
- Versch. Verf., Städtenetze – ein Forschungsgegenstand und seine praktische Bedeutung, in: Informationen zur Raumentwicklung, Bon – Bad Godesberg 1997, H. 7

## WISSENSDIFFUSION UND REGIONALES WIRTSCHAFTSWACHSTUM

Dirk Dohse, Kiel

### Kurzfassung

Neues Wissen ist ein zentraler und eigenständiger Motor für Wachstum und Beschäftigung. Wissensintensive Bereiche mit hohem Einsatz von Forschung und Entwicklung sowie überdurchschnittlich qualifiziertem Personal tragen in immer größerem Umfang zur gesamtwirtschaftlichen Produktion bei, und auch der internationale Warenaustausch erstreckt sich immer stärker auf Güter mit hohem Wissensgehalt.

Wie aber läßt sich der Prozeß der Wissensentstehung- und ausbreitung in einer Mehr-Regionen-Ökonomie modellieren? Welche Konsequenzen haben unterschiedliche Annahmen (bzw. alternative Parametrisierungen) hinsichtlich der Determinanten und Hemmnisse der Wissensausbreitung für das Wachstum heterogener Regionen? Wie kann die Politik den Prozeß der Wissensentstehung und -ausbreitung beeinflussen? Diesen Fragen wird hier im Rahmen eines einfachen Mehr-Länder-, Mehr-Regionen-Simulationsmodells nachgegangen.

### Gliederung

1. Einführung in die Fragestellung
2. Besonderheiten des Produktionsfaktors *Wissen*
3. Bedeutung der räumlichen Nähe für die Entstehung und Ausbreitung neuen Wissens
4. Ein Simulationsmodell zur Analyse des Zusammenhangs zwischen Wissensdiffusion und regionalem Wirtschaftswachstum
5. Ausblick

### Literatur